

Essay zum Thema: „Zweifel reizt mich nicht weniger als Wissen.“ (Dante Alighieri)

Dantes Ausspruch sieht auf den ersten Blick nach Unsinn aus. Wie sollen Zweifel uns reizen? In unserer heutigen Gesellschaft sind Zweifel keineswegs etwas Positives oder Interessantes. Vielmehr werden sie als Hürde empfunden, welche es zu überwinden gilt, um an sein Ziel zu kommen. Eine mentale Blockade, die viele Menschen daran hindert, ihr Leben frei und selbstbestimmt zu leben. Oftmals werden Zweifel mit Angst und Unsicherheit verbunden. Keineswegs wünschenswerte Zustände. So ist es mehr als logisch anzunehmen, dass das Zitat bei einmaliger Betrachtung auf Verwirrung und Unverständnis stößt. Doch wie so oft in unserem von flüchtigen Eindrücken geprägten Leben täuscht die erste Betrachtung auch hier. Denn wenn man Dantes Aussage genau betrachtet, wird klar, dass mit Zweifeln nicht Selbstzweifel oder Unsicherheiten gemeint sind, sondern mehr das Hinterfragen von vorgefasstem und als richtig etabliertem Wissen. Doch ist das überhaupt nützlich? Was bringt es uns, Dinge zu hinterfragen, die wir schon als richtig deklariert haben? Wir haben sicherlich Gründe und Argumente angebracht, die dazu führten, dass es sich als richtig und wahr etabliert hat. Es wäre vielleicht eine Verschwendung kostbarer Mühen und Zeit, Sachen zu bezweifeln, wenn man am Ende doch wieder zum gleichen Ergebnis gelangt. Vorausgesetzt, wir kommen zum gleichen Ergebnis in einer Welt, die von ständigem Wandel und Innovation geprägt ist. Und ist es nicht auch reizvoll, das von anderen als sicher deklarierte Wissen zu hinterfragen. Das ist doch gerade der Stoff, aus dem der sich wie in einem Zyklus wiederholende Konflikt von „Jung“ gegen „Alt“ besteht. Eine neue Generation möchte ihre eigene Welt gestalten und hinterfragt das elterliche Wissen und die schon aufgestellten Regeln.

Sicherlich hatte Dante nicht das alles vor Augen, als er diesen Satz niederschrieb. Jedoch steckt in ihm eine tiefere Bedeutung als zu Anfang vermutet, das steht fest. Und gewiss war das Streben nach Innovation auch im damaligen Italien ein Thema. Mehr noch, der Wille immer mehr zu wissen und vor allem die Wahrheit zu wissen, ist ein Grundantrieb des Menschen. Und um die Wahrheit zu erfahren, ist es notwendig, als sicher geltende Aussagen zu hinterfragen. In der langen Geschichte der Menschheit, gibt es unzählige Beispiele von Erfolgsgeschichten, die mit Fehlschlägen begannen. Ob wir nun die Geschichte des Flugzeugs, des Autos oder des Handys in unserer Tasche nehmen. Alles Dinge, die heutzutage nicht mehr wegzudenken sind. Und alle haben eine Gemeinsamkeit. Sie sind nur so erfolgreich, weil sie hundertfach hinterfragt wurden. Es gab immer einen Menschen, der sich dachte: „Das geht noch besser.“ oder „Ist das wirklich richtig?“ Mit jedem Zweifel wurde die Sache besser. So funktioniert Entwicklung. Dinge werden bezweifelt. „Ist das noch gut genug?“, „Gibt es nichts Besseres?“ oder „Ist das denn so richtig?“ sind wohl häufig die Ausdrücke, die zum Einsatz kommen, wenn es darum geht, Sachen zu hinterfragen. Um die Zweifel nun los zu werden, wird das Produkt oder das zu wissen Geglaupte verbessert, auf den neusten Stand gebracht. Fehler werden behoben und vermeintliches Wissen wird auf die Probe gestellt. Am Ende erhalten wir die aktualisierte Erkenntnis und ein mit allen Mitteln unserer Zeit aufgerüstetes Produkt. Demnach entsteht Wissen aus Zweifel. Zumindest bis neue Zweifel aufkeimen und ein erneuter Prozess der Wahrheitssuche beginnt.

Doch macht es Sinn, wirklich jede Entscheidung, jede Meinung und alle Vorgänge auf unserer Welt zu hinterfragen? Würden wir uns so nicht in ständiger Unsicherheit befinden? Immerhin könnten wir uns so niemals zur Gänze sicher sein, das wirklich Richtige zu tun, denn was wäre, wenn sich nach reichlichen Zweifeln herausstellt, dass das Wissen, das wir als richtig erachten, in Wahrheit nur ein Trugbild ist. Unter diesen Umständen wäre es sicherlich besser zu wissen, anstatt zu zweifeln. Doch wie so oft ist auch hier das Verhältnis entscheidend. Zu bezweifeln, dass der Mensch Sauerstoff für den Stoffwechsel benötigt, reizt wohl kaum einen. Wenngleich es bestimmt interessant wäre zu erfahren, dass die Behauptung falsch ist und in Wirklichkeit etwas völlig anderes uns am Leben erhält. Während Sie den letzten Satz gelesen haben, haben Sie sich bestimmt

für den Bruchteil einer Sekunde mit der Frage beschäftigt „Was wäre wenn?“ Genau das zeigt, dass Sie die Wahrheit wissen möchten. Sie wollen sich sicher sein, die Wahrheit zu wissen. Und das ist völlig normal. Der Drang, immer nach dem Wissen zu streben, hat uns erst den evolutionären Fortschritt beschert, auf welchem wir uns heute allzu gerne ausruhen. Doch hier setzt das Problem an. Reizt einen wirklich das Zweifeln und das Infragestellen selbst oder viel mehr die Hoffnung, dadurch neues Wissen zu erlangen? So wäre es denkbar, dass wir das Zweifeln lediglich als Werkzeug benutzen und dies nicht einmal erkennen.

Bevor diese Frage jedoch geklärt werden kann, muss sich zuerst mit einer noch fundamentaleren Frage auseinandergesetzt werden. Was ist überhaupt Wissen? Wir alle benutzen es in unserem täglichen Sprachgebrauch, mal sinnvoll, mal weniger sinnvoll. Jedoch fällt es schwer, den Begriff „Wissen“ auf eine genaue Definition festzunageln. Einen Versuch, Wissen zu definieren, unternahm Platon. Er ging davon aus, dass die Person an die Wahrheit der getätigten Aussage glaubt, die Aussage tatsächlich wahr ist und dass es gerechtfertigt sein muss, die Aussage zu glauben. Also wenn ich Ihnen erzähle, die Hauptstadt Englands sei London, weil ich das so in der Schule gelernt habe, gehen Sie davon aus, ich wüsste, wie die Hauptstadt Englands heißt, oder? Es gäbe keinen Grund, dies nicht zu tun. Ich glaube an die Aussage, die Aussage ist tatsächlich wahr und dass ich dies in der Schule gelernt habe, ist eine Rechtfertigung, welche es mir erlaubt, eine solche Aussage zu tätigen. Doch hier ist das Problem. Sie sind der Meinung, dass der Hinweis auf die Schule eine ausreichende Rechtfertigung ist. Man könnte auch anderer Meinung sein. Es gibt keine Richtwerte, an denen eine solche Rechtfertigung gemessen wird. Wenn ich sagen würde, ich wüsste es aus irgendeinem Internetforum – würde man es nach Platons Definition genauso für wahr empfinden? Wahrscheinlich nicht. Ähnliche Schlüsse zogen auch andere, teilweise renommierte Wissenschaftler und Gelehrte. Aber allein, dass Platon sich schon vor 2400 Jahren so intensiv mit der genauen Bedeutung des Wissens beschäftigt hat, zeigt doch, wie wichtig uns Menschen dieser Begriff ist. Um genauer zu sein, interessiert uns eher die exakte Definition des Begriffes.

Denn mit dem Wissen ist es ähnlich wie mit anderen Begriffen. Egal ob jemand die Seele, die Liebe oder auch das Wissen erwähnt, scheint jeder zu wissen, was damit gemeint ist, eine genaue Definition kann jedoch keiner abgeben. Und wenn man danach fragt, wird nach bestem Wissen geantwortet, schlussendlich bleibt es jedoch bei unklaren Aussagen, welche zwar irgendwie sinngemäß die Bedeutung wiedergeben, für eine allgemeine und faktisch präzise Definition aber nicht ausreichen. Und so war es schon seit Beginn unserer Sprache. Schon immer verwendeten wir Worte oder tätigten Aussagen, die von jedem verstanden wurden, obwohl niemand genau wusste, was sie explizit bedeuten.

Sollten wir das nun in Frage stellen? Schließlich sind wir so immer gut gefahren. Wird sich etwas an Dantes Gedanken ändern, wenn wir, wie von himmlischer Hand, eine genaue und allgemeine Definition von Wissen haben? Oder wird die Liebe eine völlig neue Bedeutung bekommen, wenn wir sie auf eine Definition festnageln könnten? Diese Frage ist wahrscheinlich nur individuell zu beantworten. Beispielsweise assoziieren nicht alle Menschen das gleiche mit dem Wort „Wissen“. Für manche ist es lediglich eine Art der Erinnerung, für andere wiederum verbirgt sich hinter dem so wissenschaftlich klingenden Wort eine tiefe, teils auch spirituelle Bedeutung, welche nicht von plumpen Wörtern zusammengefasst werden kann und über den menschlichen Verstand hinausgeht. Dieser kleine Ausflug in die Linguistik, war sicherlich spannend und unterhaltsam, hat er jedoch seinen Zweck erfüllt? Können wir nun die Frage beantworten, welche sich im Hinblick auf das Zweifeln stellt?

Nun, da der Begriff „Wissen“ nicht eindeutig definierbar ist, gibt es anscheinend keinen Vorteil, den wir uns erschließen können, welcher bei der Beantwortung der Frage hilft. Ich würde dies bezweifeln. Denn es gibt durchaus einen Punkt, mit dessen Hilfe zumindest ein Ansatz deutlich wird. Und dieser ist, anders als seine Herleitung, durchaus simpel. Denn so wie Wissen nicht genau definierbar ist, gibt es nicht nur eine Art des Zweifelns. Beiläufig habe ich dies bereits am Anfang meines Essays erwähnt, indem ich darauf hinwies, dass Dante in seinem Zitat mit

„Zweifel“ höchstwahrscheinlich auf das Hinterfragen von Situation, Gedanken oder Entscheidungen anspielte. Hier lässt sich bereits eine Mehrdeutigkeit des Wortes „Zweifel“ erkennen. Nämlich können Zweifel auch, und so geschieht es leider öfters in unserer Gesellschaft, als etwas Negatives aufgenommen werden. Die Übergänge zwischen den einerseits positiven, andererseits auch negativen Assoziationen, sind fließend. Wie so oft in unserer von Vielfalt geprägten Welt, ist auch hier ein Schwarz-Weiß-Denken nicht möglich. Andererseits würde man eine der besten Chancen sich weiterzuentwickeln liegen lassen. Denn die Antwort ist Ja! Zweifeln Sie! Aber zweifeln Sie richtig. Das Hinterfragen von Sachverhalten ist in einer sich stetig verändernden Welt wichtiger denn je. Vor allem an sich selbst kann und sollte man ab und zu zweifeln. Denn nur so gelingt Erfolg, in jedweder Form. Indem man seine eigenen Handlungen und Gedanken teilweise kritisch anzweifelt, gelingt einem eine Weiterentwicklung, die anders kaum möglich ist. Auf diese Weise erlangt man ständig neues Wissen, lernt aus Fehlern und findet Wege, Dinge wirklich zu verbessern.

Die Gratwanderung, dabei nicht in lähmende Selbstzweifel zu verfallen, ist unbestritten nicht einfach, aber machbar. Und ist es das nicht wert, ein solches Risiko einzugehen? Zumal eine motivierte und positive Einstellung und der Wille, aus seinen Fehlern zu lernen und sich weiterzuentwickeln, bei vielen vorhanden ist. Sie müssen nur richtig geweckt werden. Auf diesem Weg ist es durchaus möglich, die vorrangig negativen Assoziationen des Wortes „Zweifel“ mit den vorhandenen positiven zu ersetzen. Und wenn das nicht Motivation genug sein sollte, kann man es als Herausforderung sehen. Wir alle lieben Herausforderungen. Zumindest ein großer Teil. Egal, ob es der Kilometer mehr beim Laufen, eine Diät, um die überzähligen Kilo abzunehmen, oder völlig andere persönliche Ziele sind, wie in der nächsten Klausur unbedingt die volle Punktzahl zu holen. All das reizt uns auf eine bestimmte Art und Weise. Wir wollen es uns selbst beweisen, wieso also nicht an sich im positiven Sinne zweifeln? Daraus folgt, dass das Zweifeln nicht nur ein Werkzeug zum Erlangen von Wissen ist, sondern ein eigenständiger Vorgang, der um seiner selbst willen betrieben wird.

Und so müssen wir auch Dantes Zitat verstehen. Denn anders als im ersten Moment erwartet, steckt hinter dem Zweifel kein Hindernis aus Angst und Unsicherheit, sondern die hilfreiche Methode des Hinterfragens. Der Vergleich mit dem Wissen, was allgemein als eine der am höchsten angesehenen Fähigkeiten gilt, verdeutlicht, wie Dante die Zweifel sieht. Nicht als etwas Negatives, sondern als etwas Aufregendes, womit es sich zu beschäftigen lohnt. Etwas das begeistert, etwas das reizt und zum Denken anregt.

Ich würde mir wünschen, dass mehr Menschen anfangen, Zweifel ähnlich wie Dante zu sehen, denn wir leben im Zeitalter der Digitalisierung. Alles funktioniert über das Internet. Kommunikation, Unterhaltung und Nachrichten. Diese großflächige Vernetzung und Globalisierung hat zweifelsfrei positive Aspekte, jedoch auch negative. Noch nie zuvor stehen wir mit so vielen Informationen und Meinungen aus aller Welt in Kontakt. Egal ob auf den hunderten Nachrichtenseiten, YouTube oder Social Media, wie Instagram oder Twitter, überall erhalten wir ungefragten Zugang zu Information. Sicherlich ist das keine rein negative Entwicklung, doch ist hier das Hinterfragen besonders wichtig geworden, denn bei den Massen an Meinungen und Information, gilt es zwischen Wahr und Falsch zu unterscheiden und dies ist nur durch Hinterfragen des vorliegenden Sachverhalts möglich.

Vlotho, den 23.04.2021

Maximilian Pabst